

Peter Günzel
Philosophie-Kurs mit Seneca

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 14307
2022 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Umschlaggestaltung: Philipp Reclam jun. Verlag GmbH
nach einem Konzept von Tanja Jung, dialog-grafik.de
Umschlagabbildung und S. 6, 15: neuzeitliches Seneca-Standbild
in Córdoba, Spanien (akg-images / Schütze / Rodemann)
Druck und Bindung: EsserDruck Solutions GmbH,
Untere Sonnenstraße 5, 84030 Ergolding
Printed in Germany 2022
RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und
RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-014307-0

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Inhalt

Einleitung	7
Wie ein glückliches Leben gelingt: Zehn philosophische Lektionen mit Seneca	
LEKTION 1: Wie führt man ein glückliches Leben?	17
LEKTION 2: Der Mensch als Vernunftwesen	31
LEKTION 3: Die innere Distanz zu Emotionen finden	38
LEKTION 4: Wahre Freiheit erlangen	51
LEKTION 5: Mit anderen zurechtkommen	61
LEKTION 6: Sich um das Gemeinwohl bemühen	75
LEKTION 7: Materielles richtig bewerten	86
LEKTION 8: Mit Misserfolg und Fehlern umgehen	96
LEKTION 9: Sterblichkeit und Tod akzeptieren	108
LEKTION 10: Der Natur gemäß leben	118
Literaturhinweise	127
Zum Autor	128



Einleitung

Wenn Sie, liebe Leserin und lieber Leser, das vorliegende Büchlein aufgeschlagen haben, so kann es im Grunde dafür nur zwei Gründe geben: Entweder Sie *müssen* sich mit Seneca und seiner Philosophie beschäftigen, oder Sie *wollen* es. Für beide Fälle gibt es nachvollziehbare Gründe. Wer sich mit Seneca befasst *muss*, besucht möglicherweise eine höhere Lateinklasse am Gymnasium oder studiert die klassischen Sprachen oder Philosophie. Der Titel dieses Buches verspricht ja einen unkomplizierten und recht lebenspraktischen Umgang bzw. eine einfache Vermittlung von Senecas stoischer Philosophie, und bereits ein vorsichtiger Blick auf die vielen Regalmeter selbst einer nur durchschnittlich ausgestatteten Universitätsbibliothek zu den Themen ›Stoa‹ und ›Seneca‹ zeigt, dass es dazu viel zu forschen und zu sagen gab und gibt.

Wer sich außerhalb eines Bildungs- oder gar Prüfungszusammenhangs mit Seneca und seiner Philosophie beschäftigen *will*, kennt den Philosophen und seine Texte eventuell noch aus der Schule und denkt mit guten oder gemischten Gefühlen daran zurück. Auch an Suchende sei in diesem Zusammenhang gedacht. In einer Welt überbordender Ratgeberliteratur zu Resilienz, Work-Life-Balance, Anti-Stress sowie ganzheitlicher und nachhaltiger (was immer das auch heißen mag!) Lebensgestaltung ist der Blick auf das, was schon vor Jahrtausenden die gebildeten und lebensklugen Köpfe vor uns gedacht haben, oftmals ein heilsamer. Senecas philosophische Ansichten und Aussagen sind alles andere als verstaubt, sind brandaktuell, weil zeitlos, und laden uns zur stetigen Auseinandersetzung mit unserer eigenen Lebensgestaltung ein. Es gibt kaum eine Leserin oder einen Leser, der bzw. dem die Lektüre beispiels-

weise der moralischen Lehrbriefe nicht das ein oder andere zustimmende Kopfnicken entlocken würde. Dennoch sind Senecas philosophische Aussagen auch Streitbar, und nicht jede und jeder kann und will dem zustimmen, geschweige denn danach leben.

Das vorliegende Buch richtet sich also an all diejenigen, die Senecas stoische Philosophie in einem knappen und auf lebenspraktische Elemente ausgerichteten Format kennenlernen oder wiederentdecken möchten. Seine Hauptintention ist demzufolge deren verständliche und moderne Vermittlung. So wurden verschiedene Texte Senecas aus ihrem unmittelbaren Kontext gelöst, ohne dass sie dabei aus dem Zusammenhang gerissen werden. Seneca kommt selbst ausführlich zu Wort und dient nicht nur als reiner Stichwortgeber wie bei Kalendersprüchen. Die einzelnen Kapitel bauen aufeinander auf, da sie von den Grundanliegen der stoischen Philosophie verschiedene Aspekte des menschlichen Lebens aus dieser Perspektive betrachten, sie sind aber auch einzeln als in sich geschlossene Einheiten lesbar, und Vorwissen aus vorangegangenen Kapiteln wird nicht zwingend vorausgesetzt. Die einzelnen Lektionen an sich sind dann zwischen den Aspekten der philosophischen Theorie und deren lebenspraktischer Umsetzung aus der Sicht Senecas aufgespannt, so dass sich die Theorie immer auch an den praktischen Anweisungen messen lassen muss.

In der Übersetzung der ausgewählten Stellen wurde ein Sprachduktus gewählt, der den lateinischen Ausgangstext zwar noch deutlich erkennbar werden lässt, jedoch in Syntax und Lexik auch für Leserinnen und Leser unserer Zeit verständlich ist. Zentral ist dabei, dass die häufig verwendeten philosophischen Fachtermini in moderne Begrifflichkeiten überführt wurden, die für uns Heutige auch ein nachvollzieh-

bares Bedeutungsspektrum repräsentieren. Diese sind als Vorschlag zu verstehen. Wer weiß, welche verschiedenen Bedeutungen die lateinischen Begriffe *animus*, *virtus* oder *ratio* haben, wird sich an mancher zeitgemäßen Übersetzung stoßen. Übersetzungen wie »Geist«, »Mannbarkeit« und »Vernunft« für die genannten lateinischen Begriffe verkürzen jedoch einerseits diese begriffliche Vielfalt empfindlich und sind andererseits für viele Menschen unserer Zeit schlicht miss- oder gar unverständlich.

Jenseits dieser rein philologischen Hinweise sei diese Vorrede aber drei zentralen Fragen unterworfen, die den nachfolgenden Inhalt der Texte Senecas entsprechend einordnen wollen: Warum Philosophie? Warum *antike* Philosophie? Und schließlich: Warum Seneca?

Warum Philosophie?

Dieser Frage müsste streng genommen die Frage »Was ist Philosophie?« vorausgehen. Zunächst sollte man nämlich wissen, welchen Gegenstand man vor sich hat, bevor man sich darüber klar wird, warum man sich mit ihm auseinandersetzen möchte. Die Frage, was Philosophie sei, wurde in unzähligen Einführungen und philosophiehistorischen Überblicksdarstellungen zuhauf behandelt und zu beantworten versucht.

Der große deutsche Philosoph Immanuel Kant (1724–1804) hat in der Rückschau auf sein philosophisches Forschen und Fragen angemerkt, dass sich seine Beschäftigungen vor allem mit drei zentralen Fragen befasst haben: Was können wir wissen? Was sollen wir tun? Was dürfen wir glauben? Mit diesen Fragen ist auch eine Einteilung der Aspekte vorgenommen,

mit denen sich die Philosophie befasst: Die erste Frage betrifft das menschliche Erkennen, die zweite das menschliche Handeln, die dritte schließlich die Gegenstände, über die wir keine sichere Auskunft geben können, die uns als Menschen jedoch unweigerlich angehen, ja bedrängen. Gerade mit der letzten Frage befinden wir uns schon im Bereich der Metaphysik und damit in einem Übergangsbereich zwischen Philosophie und Religion, die über viele Jahrhunderte nicht voneinander getrennt betrachtet wurden.

Man kann anhand der drei kantschen Fragen zunächst also festhalten, dass es der Philosophie um die großen und wichtigen Fragen der Welt und des Menschen in ihr geht. Die Antworten auf diese Fragen sollen dabei für die oder den Einzelnen und die Menschheit insgesamt Gültigkeit besitzen, und dennoch kann es in der Philosophie keine letzt- bzw. endgültigen Antworten geben, so dass jeder Mensch in seinem Nachdenken über das ›Warum?‹ in der Welt immer wieder von Neuem beginnen muss.

Dass der Mensch aber über diese Frage nachdenkt, ja nachdenken muss, ist zugleich Antwort auf die Frage ›Warum Philosophie?‹. Der Mensch ist höchstwahrscheinlich als einziges Lebewesen auf diesem Planeten zu einem Nachdenken und Hinterfragen seiner eigenen Existenz fähig. Dieses Hinterfragen ist zudem ein Kernbedürfnis des Menschen. Wir fragen nach tieferen Zusammenhängen, nach einem Sinn, nach einem Warum. Philosophie ist also ein menschliches Grundbedürfnis, und ein jeder Mensch sucht Antworten auf die sogenannten letzten Fragen, betreibt in seinem Inneren somit Philosophie – häufig ohne sich dessen immer voll bewusst zu sein.

Warum *antike* Philosophie?

Philosophisches Fragen ist untrennbar verbunden mit einem Blick in die Vergangenheit. Zentrale Fragen über den Kosmos, unser menschliches Dasein darin und die Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen beiden sind keine modernen. Es ist Kennzeichen unserer Spezies als *Homo sapiens*, unsere Umwelt unseren Wünschen und Bedürfnissen anzupassen. Der Mensch selbst in seinem Wollen, seinen Ängsten, seinen Wünschen und Zielen ist jedoch immer noch der gleiche wie vor Jahrtausenden. Einen Unterschied machen lediglich die kulturelle Prägung bestimmter ethnischer Gruppierungen und der technische Fortschritt aus.

Die allermeisten tiefen Fragen wurden in der Vergangenheit bereits gestellt und von den damaligen Denkern und Gelehrten im Geiste ihrer Zeit – und ihr häufig weit voraus – beantwortet. Die ersten für uns noch greifbaren Spuren dieser Antworten finden wir im alten Indien und im alten China. In Zusammenhang mit der chinesischen Philosophie sind vor allem der Name Konfuzius (6./5. Jahrhundert v. Chr.) und dessen lebenskluge Spruchweisheiten heute noch ein Begriff.

Wenn wir von *antiker* Philosophie sprechen, meinen wir jedoch nicht das alte Indien oder China, sondern die Hochkulturen der alten Griechen und Römer. Sie haben nämlich unseren europäischen Kulturraum in vielerlei Hinsicht maßgeblich geprägt und sind in unserer heutigen Art zu leben nicht mehr wegzudenken – von den philosophischen Abhandlungen eines Platon, Aristoteles oder Cicero bis hin zu den Fremdwörtern unserer Sprache. Selbst der Begriff ›Philosophie‹ entstammt der klassischen Antike, meint »Liebe zur Weisheit«, und hat damit dem suchenden Fragen nach dem Warum erst seinen

Namen und seine für unseren Kulturkreis typische Prägung gegeben. Der britische Philosoph und Mathematiker Alfred North Whitehead (1861–1947) behauptete gar, »die sicherste allgemeine Charakterisierung der philosophischen Tradition Europas lautet, dass sie aus einer Reihe von Fußnoten zu Platon besteht«. Dies mag sicher überzogen sein, zeigt aber dennoch genau den Grund auf, warum es sich lohnt, sich mit antiker Philosophie zu beschäftigen. Sie ist das Denk-Fundament Europas. Wenn wir uns mit ihr befassen, befassen wir uns mit den Grundpfeilern abendländischen Denkens, das in vielerlei Hinsicht so aktuell ist, wie es zur Zeit seiner Abfassung war.

Warum gerade Seneca?

Wenn wir Whiteheads Zitat ernst nehmen, dürften wir nicht Seneca lesen, sondern müssten uns rein auf die Schriften Platons (428–348 v. Chr.) konzentrieren. Und wenn die Lektüre dieses herausragenden Philosophen grundlegend für beinahe alle weiteren Denker des Abendlandes ist, so weist doch Senecas Philosophie bestimmte Merkmale auf, die eine Beschäftigung mit seinen Schriften als besonders ertragreich erscheinen lassen:

Zunächst ist zu beachten, dass sich Senecas Denken aus der Philosophie des Hellenismus speist, jener Zeit, die vom Regierungsantritt Alexanders des Großen (336 v. Chr.) bis zur Eroberung Ägyptens durch die Römer (30 v. Chr.) reicht. Maßgeblich für die Philosophie dieser Zeit sind die Schulen des Epikureismus und der Stoa, die im Kern auf eine zentrale philosophische Fragestellung unterschiedliche, ja teilweise kontroverse Antworten gaben: der Frage nach dem für den Menschen höchsten Gut.

Während im Epikureismus ein an Annehmlichkeiten orientiertes Leben als das höchste Ziel gilt, geht die Stoa von einem grundlegenden Unterschied zwischen Weisen und Nicht-Weisen aus. Nur ein weiser Mensch kann sittlich gut handeln, besitzt Tugend in Vollendung, nur er kann als frei und glücklich gelten. Für die Stoa ist der gesamte Kosmos von einer höheren Kraft, der sogenannten Weltvernunft, durchströmt. Der weise Mensch hat mit seiner Vernunft Anteil an dieser Weltvernunft, so dass Kosmos, Welt und Mensch als beseeltes Ganzes gesehen werden können. Durch diese Ordnung ist der gesamte Ablauf des weltlichen Geschehens vorherbestimmt, und es ist Aufgabe und Ziel eines Weisen, sich in diese Ordnung einzufügen und sein damit verbundenes Schicksal freiwillig anzunehmen.

Was sich hier sehr rigoros und sehr theoretisch liest, gewinnt in Senecas Philosophie eine deutlich lebenspraktische Ausrichtung. Er selbst, 4 v. Chr. in Spanien geboren, erhielt seine philosophische und rhetorische Ausbildung in Rom, schlug zunächst eine politische Karriere ein, geriet unter die Räder einer kaiserlichen Machtpolitik und wurde im Zuge dessen für acht Jahre nach Korsika verbannt. Doch eine jede Machtstruktur benötigt fähige und gebildete Leute, und so wurde Seneca aus dem Exil zurückberufen, um als Erzieher des späteren Kaisers Nero zu wirken. Gerade die ersten Herrschaftsjahre Neros (er trat im Jahr 54 die Regierung an) standen stark unter dem Einfluss Senecas, der mit einem Amtskollegen zusammen die Verwaltungsgeschäfte des Reiches leitete. Als sich der labile Geisteszustand Neros jedoch immer offener zeigte, zog sich Seneca aus der Politik zurück, wurde wenig später von Nero der Verschwörung bezichtigt und zum Selbstmord gedrängt. Ihn vollzog er in philosophischer Gelassenheit im Kreise seiner Freunde. Wir erkennen in dieser aufs Wesentliche reduzierten

Biographie das wechselvolle Leben eines gleichermaßen gebildeten und politisch engagierten Menschen.

Gerade die Kenntnis dieser Wechselfälle führt dazu, dass Senecas Philosophie den stoischen Rigorismus durchbricht und die Emotionen als einen Teil des Menschen anerkennt – der jedoch keine Macht auf ihn ausüben dürfe. Bei Seneca steht hauptsächlich die Frage nach einem glücklichen und erfüllten Leben im Mittelpunkt der Betrachtung. Dieses besteht vor allem in der Unabhängigkeit von äußeren Gütern. An ihre Stelle tritt ein Leben gemäß der Weltvernunft, die den Kosmos durchzieht und an der, wie schon angesprochen, auch der Mensch Anteil haben kann. Die Aufgabe des Menschen liegt daher in einem Leben in Orientierung an dieser Weltvernunft und in der Vervollkommenung des eigenen Ichs.

Diesen Auftrag vermittelt Seneca in seinen Schriften insbesondere in Dialogform und in Briefform; damit nimmt er immer auf ein persönlich gedachtes Gegenüber Bezug und kann dadurch – anders als bei einem wissenschaftlichen Traktat – seinen Lesern auf Augenhöhe begegnen, persönliche Erfahrungen miteinbeziehen und einen unkomplizierteren Sprachstil anschlagen, der bisweilen sogar im Plauderton dem Gegenüber Tipps zur Lebensgestaltung gibt:

Der Hauptinhalt meines Vorgehens ist wie folgt: Was wir meinen, wollen wir aussprechen, was wir aussprechen, wollen wir auch so meinen. Die Rede soll mit der Lebensführung übereinstimmen.

(Epistulae morales 75,4)

Folgen wir also Seneca als Lotsen hin zu einem sinnerfüllten Leben im Glauben an die Autonomie des Menschen unter dem Gebot der Vernunft!

Wie ein glückliches Leben gelingt

Zehn philosophische Lektionen mit Seneca







LEKTION 1:

Wie führt man ein glückliches Leben?

Die Frage, wie man ein glückliches Leben führt, ist eine der schwierigsten und gleichzeitig wichtigsten, und in allen Epochen haben die Menschen sie sich gestellt. Sie ist unmittelbar verknüpft mit der Frage, was generell unter Glück im Sinne von Lebensglück bzw. Glückseligkeit zu verstehen ist. Die Vorstellung, dass Glück vor allem in Reichtum, Ehre, Macht, Gesundheit, Leistungsfähigkeit und einer langen Lebensspanne besteht, ist vermutlich älter als die Philosophie selbst, und man darf konstatieren, dass die genannten Aspekte vor allem in ihrer Kombination das Leben ungemein erleichtern und angenehmer gestalten.

Gleichzeitig sind alle diese Güter aber auch dem unwägbaren Schicksal ausgesetzt und kein Mensch hat eine Garantie, immer vermögend und gesund zu sein oder in ehrbarer Stellung und lange zu leben. Ebenso gibt es Menschen, die ein Leben in großer Glückseligkeit führen, dabei weder eine machtvolle gesellschaftliche Position innehaben noch mit außergewöhnlichem Reichtum gesegnet sind. Wenn wir an den Jahrhundertphysiker Stephen Hawking (1942–2018) denken, müssen wir sogar zu dem Schluss kommen, dass selbst ein extrem schlech-



ter gesundheitlicher Zustand nicht per se ein glückliches und erfülltes Leben verunmöglicht.

Bereits der vorsokratische Philosoph Heraklit (6./5. Jahrhundert v. Chr.) hielt fest, dass wenn Glück in der Befriedigung leiblicher Genüsse bestünde, dann auch Ochsen ein glückliches Leben führen müssten, wenn sie Erbsen zum Fressen gefunden hätten. Eine inhaltlich vergleichbare, wenn auch differenziertere Sichtweise bietet Seneca in seinem Œuvre, besonders in dem programmatischen Werk *De vita beata – Vom glücklichen Leben*.

Definition: Was ist ein glückliches Leben?

Ein glückliches Leben besteht in der Übereinstimmung mit dem eigenen Wesen. Dies kann nur gelingen, wenn erstens ein gesunder Geist vorhanden ist und dieser fortdauernd im Besitz seiner Gesundheit ist. Zweitens, wenn er stark und energisch ist, ferner auf vortrefflichste Art leidensfähig, den Zeitumständen gewachsen, achtsam hinsichtlich des eigenen Körpers und der damit zusammenhängenden Dinge, jedoch nicht ängstlich. Sodann, wenn er achtsam gegenüber sonstigen Dingen ist, die das Leben ausmachen, ohne irgendeiner Sache zu viel Bedeutung beizumessen. Wenn er die Gaben des Schicksals nutzen, nicht ihnen dienen will.

(*De vita beata* 3,3)

Seneca stellt seine Definition eines glücklichen Lebens ganz in stoischer Tradition außerhalb der genannten vom Schicksal abhängigen Glücksgüter auf. Diese spielen für das Lebensglück keine Rolle. Ein Leben wird vor allem durch die innere Einstellung glücklich, wenn Ausgeglichenheit, Maß und Mitte die zentralen Orientierungspunkte sind.

Lebensglück: Eine Frage der eigenen Einstellung

Diese Ausgeglichenheit bezieht sich jedoch nur auf äußere Güter, also vom Schicksal abhängige Aspekte des menschlichen Lebens. Hinsichtlich der inneren Güter, allen voran der ethisch-moralisch richtigen und charakterfesten inneren Einstellung (*virtus*) des Menschen, gibt es jedoch kein Maß und keine Mitte – sie gilt als *summum bonum*, als höchstes Gut.

Das höchste Gut besteht in einer stabilen inneren Stärke, in Weitblick, Erhabenheit, Besonnenheit, Freiheit, Harmonie und sittlicher Würde. Das höchste Gut ist eine innere Einstellung, die Zufälliges verachtet und froh ist über ihre ethische Grundhaltung. ... Was nämlich hindert uns daran, ein glückliches Leben als eine freie, aufrichtige, unerschrockene und feste innere Einstellung zu definieren, jenseits von Furcht und Gier? Als eine innere Einstellung, der ein ehrbares Verhalten das einzige Gut, ein unmoralisches Verhalten als einziges Übel gilt? Der die übrige Menge an Dingen bedeutungslos ist, weil diese dem glücklichen Leben weder zu- noch abträglich ist und ohne Steigerung oder Minderung des höchsten Gutes kommt und geht?

(*De vita beata* 2,2–3)

... Deshalb darf man mutig bekennen, dass das höchste Gut innere Harmonie bedeutet. Charakterstärke wird sich nämlich zwangsläufig dort einfinden, wo jemand mit sich im Reinen ist. Charakterliche Schwächen sind immer ein Ausdruck innerer Zerrissenheit.

(*De vita beata* 8,6)

Nicht äußere Güter also, sondern nur die inneren sind willentlich beeinflussbar. Nur hinsichtlich seines inneren Wesens vermag der Mensch daher Veränderungen vorzunehmen, die



dann jedoch weitreichende Folgen haben. Sobald man nämlich die geforderte innere Einstellung, äußere Güter geringzuschätzen, angenommen hat, folgt als Konsequenz die Möglichkeit zur willentlichen Beeinflussung des eigenen Lebens.

Man erkennt aber, welcher schlimmen und schädlichen Sklaverei derjenige dienen wird, den Vergnügen und Schmerz – Herrscher ohne jegliche Beständigkeit und ohne jeglichen Einfluss – abwechselnd in Besitz nehmen.

(De vita beata 4,4)

Jeder Mensch soll gegenüber äußeren Dingen unbestechlich und unüberwindlich und ein Bewunderer nur seiner selbst, voll Vertrauen auf sein inneres Wesen und ein Gestalter seines Lebens sein; sein Vertrauen sei nicht ohne Wissen, das Wissen nicht ohne Beständigkeit: Einmal getroffene Entscheidungen sollen Bestand haben, und es soll darin keine Korrekturen geben.

(De vita beata 8,3)

Durch die Erlangung des höchsten Gutes in Form einer ethisch-sittlichen Charakterstärke vermag es der Mensch aber nicht nur, seinem Leben äußerste Konstanz und Unabhängigkeit zu verleihen, er übersteigt dadurch auch sein eigenes menschliches Wesen und orientiert sich hin zu einem göttlichen Vorbild. Die Fokussierung der inneren Einstellung auf die unveränderlichen inneren Güter bewirkt unmittelbar ein glückliches Leben.

Also besteht das Glück in moralischer Charakterstärke. Was wird dir diese Charakterstärke für einen Rat geben? Dass du nichts für ein Gut oder ein Übel hältst, was sich weder durch Charakterstärke noch durch Böswilligkeit einfindet. Zudem, dass du leidenschaftslos bist gegen das Übel und auf der Seite des Guten stehst. ... Was ver-



spricht sie dir für diese Unternehmung? Gewaltiges und Gottgleiches: Du wirst zu nichts gezwungen werden, du wirst keiner Sache bedürfen; du wirst frei sein, sicher und unbeschadet; nichts wirst du vergeblich versuchen, an nichts gehindert werden; alles wird sich nach deiner Ansicht fügen, nichts Widriges wird sich ereignen, nichts gegen deine Meinung und deinen Willen. ... Was kann denn jemandem fehlen, der außerhalb jeden Begehrens steht?

(De vita beata 16,1–3)

Den äußeren Umständen trotzen

Wenngleich der Mensch sich für ein glückliches Leben rein auf seine inneren Werte und Eigenschaften fokussieren und äußere Güter im wahrsten Sinne des Wortes außen vor lassen sollte, so ist es doch unstrittig, dass die Unwägbarkeiten des Lebens dieses doch merklich beschweren. Wie sollte man als philosophisch gebildeter Mensch nun mit dem Verlust von Gesundheit, Wohlstand und Ehre umgehen? Orientierungspunkt ist auch hier wieder die eigene Charakterstärke:

Sie wird tapfer standhalten, und was auch geschehen wird, wird sie ertragen, nicht nur duldend, sondern sogar willentlich, und sie wird wissen, dass jede Schwierigkeit der Zeitumstände ein Naturgesetz darstellt. Und wie ein guter Soldat wird sie Verwundungen aushalten, wird Narben zählen, und noch durchbohrt von Geschossen wird sie den, für den sie fällt, lieben: den Feldherrn. ...

(De vita beata 15,5)



Diese innere Stärke bewahrt den Menschen also davor, ein Spielball des Schicksals zu werden. Im Grunde gewährleistet sie, dass er sich der Unwägbarkeiten alles Irdischen bewusst wird und mögliche Wechselfälle des Schicksals nicht nur tapfer erträgt, sondern sich sogar ausdrücklich mit diesen auseinandersetzt und seine Lebensgestaltung nicht von ihnen abhängig macht.

Wer auch immer aber klagt, jammert und stöhnt, er werde gewaltsam gezwungen, das Befohlene zu tun, wird nichtsdestotrotz gegen seinen Willen zu Gehorsam verpflichtet. Wie irrsinnig aber ist es, lieber gezogen zu werden als zu folgen! Genauso – bei Gott! –, was für eine Dummheit und Unkenntnis der eigenen Lage ist es, Schmerz zu empfinden, weil einem irgendetwas fehlt oder sich ein ziemlicher Härtefall ereignet hat? Ebenso zu bewundern oder zu missgönnen, was guten Menschen ebenso zustößt wie schlechten; Krankheiten meine ich, Begräbnisse, körperliche Schwäche und alles Weitere, was dem menschlichen Leben in die Quere kommt. Was auch immer man aufgrund des Zustandes der Welt erdulden muss, soll man mit innerer Größe auf sich nehmen. Diesem Treueeid sind wir verpflichtet: Die Vergänglichkeit hinzunehmen und durch die Dinge nicht in Verwirrung gebracht zu werden, die nicht in unserer Macht liegen.

(De vita beata 15,6–7)

Mach dich selbst glücklich! Du wirst es aber erst schaffen können, wenn du verstanden hast, dass die guten Dinge die sind, die mit sittlicher Charakterstärke im Zusammenhang stehen, die schlechten Dinge die, die mit Schlechtigkeit in Verbindung stehen. Wie aber ohne eine Mischung mit Licht nichts strahlt und nichts schwarz ist, außer was Dunkles enthält oder etwas Dunkles an sich gezogen hat, und wie ohne Hilfe des Feuers nichts warm, ohne Luft nichts kühl

ist, so bewirkt die Gemeinschaft mit sittlicher Charakterstärke und Schlechtigkeit entsprechend Anständiges und Schlechtes. Was ist also das Gute? Die Kenntnis der Dinge. Was ist das Schlechte? Die Unkenntnis der Dinge. ...

Hierzu kommt noch jener Aspekt, dass sittliche Charakterstärke in Vollendung in einem gleichmäßigen Fortgang des Lebens besteht, der in allen Dingen mit sich im Einklang ist. Das ist nur möglich durch die Kenntnis der Dinge und die Fähigkeit, durch die man Menschliches und Göttliches erkennt. Das ist das höchste Gut: Wenn man sich dieses aneignet, beginnt man ein Verbündeter der Götter zu sein und nicht ihr Unterworfener.

(*Epistulae morales* 31,5–6.8)

Die *virtus* also vermag dem Menschen auch eine konkrete Richtschnur für die Erkenntnis von Gut und Böse zu sein. Dadurch ermöglicht sie ein Leben in Ausgeglichenheit und Einklang mit der Welt, ja dem gesamten Kosmos. Diese Ausgeglichenheit bzw. dieser Einklang erhebt den weisen Menschen somit über Äußerlichkeiten und allzu Menschliches und versetzt ihn sogar in die Position, höheren Mächten auf Augenhöhe zu begegnen.

An vielen Stellen in seinem Werk konkretisiert Seneca seine philosophischen Ansichten durch Anekdoten. Das nachfolgende Textstück greift die Unterscheidung zwischen nur äußeren und wahren, weil inneren, Gütern auf und pointiert sie, da äußere Güter zu fremden Gütern gesteigert werden, die somit auch sprachlich als losgelöst vom Individuum zu betrachten sind. Ein solcher Gedankengang erscheint logisch und nachvollziehbar, bei genauerer Überlegung werden auch wir für uns feststellen können, dass viele materielle Dinge in unserem Besitz sind, deren Verlust möglicherweise kurzzeitig schmerzen



könnte, die aber auf uns als Menschen und unsere Haltung zur Welt keinerlei Einfluss haben. Dies sind die bei Seneca immer wieder thematisierten äußeren Güter, die streng genommen gar keine Güter sind. Der Gedankengang wird in der sich anschließenden Anekdote dann noch gesteigert: Seneca erzählt vom Philosophen Stilpon (4./3. Jahrhundert v. Chr.), der mit seiner radikalen Einstellung zu äußerem Besitz als Ideal für die Geringschätzung äußerer Güter gelten kann. Doch ob man als Nicht-Philosoph seine Meinung in allen Aspekten teilen kann?

Deshalb wird er [ein weiser Mensch] nichts verlieren, dessen Verlust er als solchen empfinden wird. Er ist nämlich lediglich im Besitz seiner charakterstarken inneren Einstellung, aus der man ihn niemals vertreiben kann. Alles Übrige verwendet er, als wäre es nur bis auf Widerruf genehmigt. Wen aber würde der Verlust eines fremden Gutes aufregen? Wenn aber das Unrecht nichts von dem beschädigen kann, was Eigentum eines weisen Menschen ist, dann kann einem weisen Menschen auch kein Unrecht geschehen, weil bei unversehrter Charakterstärke auch sein Eigentum unversehrt ist:

Demetrius, der den Beinamen Poliorketes trug, hatte die Stadt Megara eingenommen. Als der Philosoph Stilpon von ihm gefragt wurde, ob er etwa irgendetwas verloren hätte, gab dieser zur Antwort. »Nichts. Alles, was mir gehört, habe ich bei mir.« Und doch war sowohl sein Vermögen Teil der Beute geworden, der Feind hatte seine Töchter verschleppt, seine Heimat war unter fremde Besatzungsmacht geraten, und gerade ihn bedrängte der König umgeben von den Waffen seines siegreichen Heeres von oben herab mit Fragen. Er aber machte ihm den Sieg madig und versicherte, dass er trotz der Einnahme der Stadt nicht nur unbesiegt sei, sondern geradezu ohne Verlust. Er hatte nämlich die wahren Güter bei sich, an die nicht Hand angelegt werden kann. Was aber an Raubgut

fortgetragen wurde, erachtete er nicht als seine Güter, sondern als Zufälliges und etwas, das dem Wink des Schicksals folgt. Deshalb hatte er es als etwas gesehen, das nicht sein Eigentum ist. Denn der Besitz aller Dinge, die von außen kommen, ist trügerisch und ungewiss.

(*De constantia sapientis* 5,5–7)

Charakterstärke: Von nichts kommt nichts

Die charakterliche Einstellung verbürgt also die Möglichkeit zu einem glücklichen Leben jenseits von dessen naturgegebenen Wechselfällen. Je nach Situation kann sie in verschiedenen Eigenschaften und Tugenden zum Ausdruck kommen, immer jedoch bedarf es des persönlichen Einsatzes, das heißt der willentlichen Anwendung bestimmter Tugenden.

Glaube aber nicht, dass irgendeine Form ethischer Charakterstärke ohne Anstrengung existiert. Manche Charaktereigenschaften muss man anspornen, manche zügeln: Wie man seinen Körper auf abschüssigem Terrain bremsen und gegen Anstiege antreiben muss, so befinden sich manche Charaktereigenschaften auf abschüssigem Terrain, manche steigen Anstiege hinauf. Oder besteht ein Zweifel daran, dass Geduld, Tapferkeit, Hartnäckigkeit und jede andere Tugend, die sich schwierigen Situationen entgegenstellt und das Schicksal bezwingt, sich erheben, entgegenstemmen und ankämpfen? Was also ist noch unklar? Steht es nicht gleichermaßen offenkundig fest, dass Freigebigkeit, Mäßigung und Milde auf abschüssigem Weg gehen? Bei diesen konzentrieren wir uns, dass wir nicht ausrutschen, bei den erstgenannten spornen und treiben wir uns schonungslos an.

(*De vita beata* 25,5–7)